

Der Individualisierungsdiskurs in Deutschland: konzeptionelle Divergenzen und empirische Perspektiven

Zinn, Jens O.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zinn, J. O. (2006). Der Individualisierungsdiskurs in Deutschland: konzeptionelle Divergenzen und empirische Perspektiven. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 4690-4700). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141829>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Der Individualisierungsdiskurs in Deutschland. Konzeptionelle Divergenzen und empirische Perspektiven

Jens O. Zinn

Einleitung

Ulrich Becks (1986) These eines neuen Individualisierungsschubs entfachte in den 1980er Jahren eine Diskussion über soziale Wandlungsprozesse. Die zuweilen unscharfe und uneinheitlich verwendete Begrifflichkeit führte immer wieder zu unfruchtbaren Kontroversen. Dabei liegt eine zentrale Schwierigkeit in den mitgeführten Vorannahmen: etwa über das Verhältnis von Handlungsergebnissen und dem ihnen zugeschriebenen Sinn sowie der Sozialstruktur zu Institutionen und Akteuren. Diese Schwäche steht im Zusammenhang mit etablierten Forschungstraditionen (etwa Sozialstrukturanalyse, Ungleichheitsforschung, Biographieforschung). Die unterschiedlichen Forschungsparadigmen erlauben jeweils für sich genommen nur sehr begrenzte Aussagen über allgemeingesellschaftliche Individualisierungsprozesse. Die mit dem jeweiligen Forschungsparadigma einhergehenden Annahmen betreffen jedoch den Kern der Individualisierungsthese – so die These – und müssen deshalb selbst zum Gegenstand der empirischen Analyse gemacht, statt unhinterfragt vorausgesetzt zu werden.

Im Folgenden werden einige Vorannahmen im Individualisierungsdiskurs anhand der Unterscheidungen zwischen semantischer und sozialstruktureller Individualisierung und institutioneller und personaler Individualisierung erläutert und eine mögliche Strategie für die Analyse personaler Individualisierungsprozesse vorgestellt.¹

1. Individualisierungsbegriff

Der Individualisierungsdiskurs entzündete sich an Becks These eines erneuten Individualisierungsschubs im Deutschland der 1980er Jahre. Ausgangspunkt war eine Mischung verschiedener sozialstruktureller Entwicklungen. Vor allem ein anhalten-

¹ Vgl. die ausführliche Darstellung der Argumentation bei Zinn 2002a und 2002b.

der ökonomischer Aufschwung hatte in den 1950er und 1960er Jahren zum Anstieg des Durchschnittseinkommens geführt (Beck 1986: »Fahrstuhleffekt«), der allgemeine Ausbau des Wohlfahrtsstaates umfasste immer mehr zuvor ausgegrenzte Gruppen (Leisering 1997: 157) und immer größere Anteile der Bevölkerung hielten sich immer länger im Bildungssystem auf. Schließlich etablierte sich eine Individualisierungssemantik mit Begriffen wie Selbstverwirklichung, Selbstkontrolle, Selbstverantwortung und Selbststeuerung.

Beck charakterisiert Individualisierung mit seinem »ahistorischen Modell der Individualisierung« (1986: 206f.), das auf drei Aspekte verweist: Die »Herauslösung« aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditioneller Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge (»Freisetzungsdimension«). Ein »Stabilitätsverlust« bezeichnet den mit der Herauslösung einhergehenden Verlust traditioneller Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen (»Entzauberungsdimension«). Auf der dritten Dimension (»Kontroll« bzw. »Reintegrationsdimension«) werden neue Formen sozialer Integration in den Blick genommen. Zusätzlich unterscheidet Beck auf der jeweiligen Dimension zwischen objektiver Lebenslage und subjektivem Bewusstsein bzw. Identität. Diese zusätzliche Differenzierung hat Folgen für seine Argumentation. In der »Risikogesellschaft« (1986) widmet sich Beck ausschließlich der objektiven Seite, während Fragen nach Bewusstsein und Identität weitgehend ausgeklammert bleiben.

Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, dass von objektiven Lebenslagen (institutionellen Regelungen, Sozialstruktur, normative Vorgaben) nicht umstandslos auf individuelle Deutungsmuster geschlossen werden kann. Zumindest müsste der Nachweis eines entsprechenden Zusammenhangs empirisch erbracht werden. Dagegen verbindet Beck, entsprechend seiner Trennungslogik zwischen objektiver und subjektiver Seite der Individualisierung, das Verhältnis von Makro- und Mikro-Ebene mit einer unidirektionalen Erklärungsstrategie. Ausgehend von gesellschaftlichen Strukturveränderungen (beispielsweise steigenden Scheidungsraten, verlä-

gerten Berufseinmündungsphasen) und allgemein verfügbaren Semantiken mit Allgemeingültigkeitsanspruch (beispielsweise Deutungsmuster der Selbstkontrolle, Selbstverantwortung oder Selbststeuerung) werden spezifische Anforderungsstrukturen an das Subjekt abgeleitet:

»In der individualisierten Gesellschaft muss der Einzelne entsprechend bei Strafe seiner permanenten Benachteiligung lernen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw. zu begreifen« (Beck 1986: 217f.).

Mit der Beschränkung auf die Makro- und Meso-Ebene sowie auf die objektive Seite der Individualisierung bleiben die Mikro-Ebene, die subjektive Seite und die

Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Ebenen theoretisch-konzeptionell unterbelichtet.

1.1 Die Entkopplung von Subjekt und Struktur? »Sozialstrukturelle Individualisierung« und »semantische Individualisierung«

Die Kritik an der These eines erneuten Individualisierungsschubs führt häufig nicht weiter, da sie die gleichen konzeptionellen Schwächen, die bereits in der Ausgangshypothese angelegt waren, beibehält. Die dafür typischen Diskurskonstellationen werden im Folgenden mit den Begriffen »sozialstrukturelle Individualisierung«² und »semantische Individualisierung« bezeichnet:

Vor allem im Rahmen einer verlaufsorientierten Sozialstrukturanalyse und Ungleichheitsforschung wird die Beobachtung von Pluralisierung oder Diversifizierung von Lebensläufen zur Plausibilisierung von Individualisierungsprozessen herangezogen und ihr Fehlen als Hinweis zu ihrer Widerlegung angesehen (etwa Mayer/Blossfeld 1990: 313). Mit Pluralisierung wird dabei in der Regel nichts anderes bezeichnet, als eine Vervielfältigung beobachtbarer Merkmalskombinationen oder Verlaufsmuster (vgl. die Definition von Huinink/Wagner 1998: 88). Wenn in diesem Sinne Pluralisierung die Richtigkeit der Individualisierungsthese belegen soll, muss ihr genauer die These zugrunde gelegt werden, dass Pluralisierung in einem direkten Zusammenhang mit Individualisierungsprozessen steht (sozialstrukturelle Individualisierung). Nur dann kann von beobachteter Pluralisierung direkt auf Individualisierungsprozesse geschlossen werden.

Wenn Individualisierung sich jedoch nicht nur durch Handlungsergebnisse, sondern durch einen spezifischen Zurechnungsmodus (Wohlrab-Sahr 1997) auszeichnet, versagt diese Form der Operationalisierung, da die zweite wesentliche Komponente – die Deutungsebene – fehlt, um Pluralisierung als Individualisierung zu qualifizieren. Die gleichen Daten können mit unterschiedlichen Deutungen verbunden werden, ohne dass entscheidbar wäre, welche Deutung nun plausibler ist. Damit die Frage beantwortbar wird, inwieweit diskontinuierliche Erwerbsverläufe auf individuelle Entscheidungen oder etwa allgemeine Globalisierungsprozesse zugerechnet werden müssen, die über die einzelnen Arbeitnehmer hereinbrechen, sind Handlungsergebnisse und Sinnzuschreibungen in ihrem Konstitutionszusammenhang zu analysieren.

² In Zinn 2002a und 2002b ist noch von »pluraler Individualisierung« die Rede, was begrifflich jedoch verwirrend erscheint. Deswegen wird hier dem Begriff »sozialstrukturelle Individualisierung« der Vorzug gegeben.

Bleiben rasante Veränderungen auf der Ebene beobachtbarer Handlungsergebnisse aus, wird dies als Gegenevidenz zur Individualisierungsthese angesehen. Dann wird kritisiert, dass es sich bei der These um eine Individualisierungs*ideologie* handle, da sich an Handlungspraxen und sozialen Ungleichheitsverhältnissen nichts Wesentliches verändern würde (Koppetsch/Maier 1998). Andere Autoren sprechen von »Wunschdenken« oder einer sich wandelnden Selbstbeschreibung einer bestimmten sozialen Schicht (in diesem Sinne Friedrichs 1998: 7; Mayer 1991: 683). Individualisierung kann dementsprechend nur als »semantische Individualisierung« interpretiert werden.

Eine solche Trennung zwischen Handlungsergebnissen und Handlungssinn übersieht, dass Handlungen erst durch ihren Sinn konstituiert werden. Verändert sich der Sinn, sind auch die Handlungen nicht mehr die gleichen. Denn Handlungen besitzen keine eindeutige objektive Identität, sondern erhalten sie erst durch Zuschreibung eines Akteurs oder Beobachters (Dilthey 1959: 51). Sozialer Wandel drückt sich jedoch nicht allein durch beobachtbare objektive Handlungsergebnisse oder neue Deutungsmuster aus, sondern auch durch veränderte Handlungslogiken, das heißt durch die Art und Weise, mit der Handlungen generiert werden.

Wenn beispielsweise in der Partnerschaft trotz gewandelter Deutungsmuster eine unveränderte Arbeitsteilung realisiert wird, kann sie heute immer weniger mit traditionellen Geschlechterrollen begründet werden. Dadurch werden neue Aushandlungsprozesse notwendig, die auf neue Begründungsweisen zurückgreifen müssen. Damit werden wiederum alternative Arbeitsteilungsmuster denkbar, die zuvor durch Normalitätsannahmen bezüglich partnerschaftlicher Arbeitsteilung und der »Natur« von Männern und Frauen ausgeschlossen waren.

Im Fall sozialstruktureller Individualisierung werden beobachtete Pluralisierung, Diversifizierung und nicht mehr auf formale Strukturindikatoren zurückführbare Lebensläufe als ein Ausdruck des Rückgangs struktureller Einflussfaktoren zugunsten autonomer individueller Entscheidungen aufgefasst. Sie würden sich quasi jenseits sozialer Strukturvorgaben konstituieren, denn das traditionelle Entsprechungsverhältnis zwischen Sinndeutungen und Strukturvorgaben wäre aufgebrochen. Ebenso erscheint im Fall semantischer Individualisierung kein Zusammenhang zwischen einem individuellen biografischen Sinnzusammenhang und strukturellen Einflüssen zu bestehen. Strukturelle Ungleichheiten reproduzierten sich »hinter dem Rücken« der Akteure – unbemerkt und ohne durch deren Sinnzuschreibungen beeinflusst zu werden (vgl. Wohlrab-Sahr 1992).

Damit gehen beide Konzepte jedoch an der Individualisierungsthese – soweit sie von Beck als Steigerungszusammenhang wachsender Institutionenabhängigkeit *und* Gestaltungsnotwendigkeit oder als »widersprüchliches Doppelgesicht institutionenabhängiger Individuallagen« (Beck 1986: 210) formuliert wurde – vorbei: Denn einerseits werden Gesellschaftsmitglieder abhängiger von den Leistungen und Zerti-

fikaten etwa des Bildungssystems, den Verteilungsmechanismen des Arbeitsmarktes und den Leistungen des Sozialstaates. Andererseits erzeugen diese Institutionen jedoch auch neue Entscheidungszwänge und -möglichkeiten, in denen Handeln oder Unterlassen dem einzelnen zugerechnet werden.

Gleichzeitig können Strukturvorgaben neu kombiniert oder ausgestaltet, bisher Getrenntes kann vermischt oder neu bewertet, *Ungewöhnliches* mit *Normalem* verbunden werden. Es handelt sich dabei jedoch keineswegs um Beliebigkeit oder die Auflösung normativer Vorgaben, die das Individuum im strukturlosen Raum zurücklassen (vgl. etwa Burkart 1997: 271). Vielmehr – so die Individualisierungsthese im hier verstandenen Sinne – hat sich der institutionelle Zugriff auf die Gesellschaftsmitglieder und damit auch die *individuelle Herstellungslogik von Handlungen* gewandelt (Beck 1986: 211ff.). Welche Zusammenhänge mit Ressourcenverteilungen, alten oder neuen Ungleichheitsindikatoren und Handlungsweisen von Akteuren bestehen, ist dann die spannende, empirisch zu beantwortende Frage.

1.2 Die Analyse sozialstrukturellen Wandels auf der Meso- und Mikro-Ebene: »institutionelle Individualisierung« und »personale Individualisierung«

Um sozialstrukturelle Veränderungen auf der Makro-Ebene im Sinne allgemeiner gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse deuten zu können, müssen die zugrundeliegenden Prozesse näher untersucht werden. Da nicht vorausgesetzt werden kann, dass institutionelle Veränderungen und individuelle Handlungsstrategien in einem eindeutigen Verhältnis stehen (Esser 2000: 139), muss deutlich unterschieden werden zwischen institutioneller und personaler Individualisierung.

Die bekannte Argumentationsfigur der Individualisierungsthese geht von einer institutionellen Perspektive aus. Durch Freisetzung und Entzauberung sind die Individuen zur Individualisierung gezwungen (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1994: 14f.). Als Folge sozialer Wandlungsprozesse gehen Basissicherheiten verloren und muss sich jeder einzelne nach neuen Formen gesellschaftlicher Integration umschaun. Individualisierung könnte dann als eine Art institutioneller Determinismus oder als »institutionelle Individualisierung« aufgefasst werden. Die Institutionen setzen die Rahmenbedingungen, auf die alle Gesellschaftsmitglieder nur mit individualisierten Zurechnungsmodi antworten können.

Wenn Individualisierung als gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozess verstanden werden soll, muss die Argumentation jedoch über die Ebene objektiver institutioneller Veränderungen hinausgehen – etwa im Sinne einer stärker am Individuum ansetzenden Gesetzgebungspraxis. Entsprechend dem Diktum der »Dualität von Struktur« (Giddens 1988: 77f.) müsste dann der Wandel von Handlungs- oder Strukturierungslogiken angegeben werden können, mit denen Gesellschafts-

mitglieder soziale Institutionen handlungspraktisch reproduzieren und modifizieren. Dem liegt ein dynamischer handlungspraktischer Institutionenbegriff zugrunde, der Institutionen nicht auf die Perspektive formaler Handlungsregulierung durch Gesetzgebung und Ausführungspraxis reduziert. Stattdessen werden sie auf die Handlungsweisen der Individuen zurückgeführt (Giddens 1988: 69 u. 77).

Mit dem Bezug auf die Handlungspraxis der Gesellschaftsmitglieder ergibt sich jedoch eine weitere wichtige Unterscheidung für die Analyse gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse. Da ohne eine empirische Überprüfung nicht vorbehaltlos davon ausgegangen werden kann, dass institutionelle Individualisierung nur zu einer bestimmten Variante von individuellen Gestaltungsweisen führt, muss auch auf der Mikro-Ebene untersucht werden, inwieweit »personale Individualisierungsprozesse« beobachtbar sind. Entsprechend müsste der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich Individuen tatsächlich – auch herkunftsunabhängig – als »Planungsbüro« in bezug auf ihren eigenen Lebenslauf begreifen (Beck 1986: 217f.) und entsprechend handeln (können). Schließlich wäre ein Weg zu finden, wie ein entsprechendes Verhalten bzw. dessen Veränderung im Kohortenvergleich überprüft werden könnte.

2. Die Analyse gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse

Es wurde argumentiert, dass gesellschaftliche Individualisierungsprozesse nur dann hinreichend spezifiziert und untersucht werden können, wenn sozialstrukturelle und institutionelle Veränderungen mit dem gemeinten Sinn individueller Akteure kombiniert werden. Dies wird vor allem dann wichtig, wenn Individualisierungsprozesse von anderen sozialstrukturellen Wandlungsprozessen unterscheidbar bleiben sollen, etwa von ökonomischen Krisen oder Konjunkturen. Hierin liegt ein zentrales Problem allgemeiner sozialstruktureller Analysen, die gerade das nicht leisten können. Wenn Individualisierung als eine Herstellungslogik von Handlungen begriffen wird (»Handlungslogik«), müssen daher individuelle Herstellungsweisen von Handlungen auf der Subjektebene mit institutionellen und sozialstrukturellen Veränderungen kombiniert werden. Das bedarf relativ komplexer Untersuchungsdesigns, die an anderer Stelle ausführlicher dargestellt wurden (Zinn 2001b, 2002a, b). Im Folgenden wird am Beispiel der Typologie berufsbiographischer Gestaltungsmodi (BGM) skizziert, wie solche Handlungslogiken und damit personale Individualisierungsprozesse auf der Subjektebene spezifiziert werden können.

2.1 Die Typisierung biografischer Handlungslogiken

Das zu präsentierende Beispiel geht auf ein Forschungsprojekt zurück, das im Bremer DFG-Sonderforschungsbereich 186 »Statuspassagen und Risikologen« im Lebensverlauf angesiedelt war (1986 bis 2001) und die Übergänge sowie ersten Erwerbsjahre (bis zu acht Jahren nach Abschluss der Berufsausbildung) junger Erwachsener untersuchte (vgl. Zinn 2001a). Befragt wurden Personen in sechs Ausbildungsberufen (Bankkaufleute, Bürokaufleute, Maschinenschlosser, Kfz-Mechaniker, Friseure/innen, Einzelhandelskaufleute) und zwei Arbeitsmarktregionen (München/Bremen) seit Abschluss ihrer Berufsausbildung. Mit einem standardisierten Instrument wurden zu vier Erhebungszeitpunkten Erwerbsverlaufdaten erhoben; mittels qualitativer (problemzentrierter Interviews) wurden zu drei Zeitpunkten zugleich die Deutungsmuster und Handlungsweisen erhoben. Mit Hilfe eines axialen Kodierschemas wurden für jedes berufsbiographische Ereignis das heißt für jede Entscheidungssituation (Realisierungen) Interessen, Ziele und Präferenzen (Aspirationen) erfasst und den entsprechenden Bewertungen (Bilanzierungen) zugeordnet. Aus dem in Anlehnung an die Grounded Theory (Strauss/Corbin 1990) durchgeführten systematischen Vergleich der Aspirationen, Realisierungen und Bilanzen eines Falls und dem Vergleich der biografischen Muster der Fälle untereinander kristallisierte sich eine begrenzte Zahl übersituativer biografischer Auseinandersetzungsweisen heraus, die als »Berufsbiografische Gestaltungsmodi« (BGM) typisiert wurden (beispielsweise: Witzel/Kühn 2000).

Mit der Typologie berufsbiografischer Gestaltungsmodi lässt sich eine, für die Individualisierungsthese typische Schwierigkeit aufzeigen. Individualisierung als Diagnose auf der institutionellen Ebene (institutionelle Individualisierung) erlaubt nur begrenzte Aussagen darüber, welche Handlungslogiken auf der Akteursebene mit dem institutionellen Wandel korrespondieren. Entsteht ein neuer individualisierter Typus, der in der reflexiven Moderne dominiert? Modernisieren sich bisherige Umgangsweisen unter dem Eindruck voranschreitenden gesellschaftlichen Wandels? Verschiebt sich das Verhältnis der Typen zueinander, so dass in verschiedenen historischen Epochen unterschiedliche Gestaltungsmodi dominieren? Da ohne einen historischen Vergleich mit früheren Handlungsweisen Thesen über historische Entwicklungstrends kaum empirisch gestützt werden können – im Sinne eines direkten Vergleichs früherer mit heutigen Umgangsweisen –, beschränken sich die abschließenden Erörterungen auf die Frage, inwieweit ein Typus zu finden ist der zu den Kernaussagen der Individualisierungsthese kompatibel erscheint.

2.2 Ein individualisierter Modus der Biographiegestaltung

Sechs Modi der Biografiegestaltung bzw. BGM wurden unterschieden (vgl. Zinn 2001a): Chancenoptimierung, Laufbahnorientierung, Persönlichkeitsgestaltung, Selbständigenhabitus, Betriebsidentifizierung und Lohnarbeiterhabitus. Der Vergleich der unterschiedlichen Typen zeigte, dass sie weitgehend mit der sozialen Herkunft korrespondieren (gemessen an Indikatoren wie Beruf der Eltern und höchstem Bildungsabschluss, vgl. Zinn 2001a). Gleichwohl haben die Modi eine eigene Erklärungskraft, die genutzt werden kann um unaufgeklärt gebliebene Varianz zu plausibilisieren (Kelle/Zinn 1998).

Im Folgenden wird nur ein Modus präsentiert, der am ehesten als individualisierter Modus der Biographiegestaltung erscheinen mag. Der vergleichsweise seltene BGM *Persönlichkeitsgestaltung* lässt sich durch den mit ihm verbundenen *Autonomiegewinn* charakterisieren. Die jungen Fachkräfte mit BGM *Persönlichkeitsgestaltung* orientieren sich bei berufsbiografischen Entscheidungen überwiegend an persönlichen Ansprüchen und Bedürfnissen, die oft im Widerspruch zu den Verhaltenserwartungen am konkreten Arbeitsplatz oder in ihrem Herkunftsmilieu stehen. Sie haben den Anspruch, dass Arbeit nicht nur die materielle Reproduktion sichern, sondern »sinnvoll« sein soll. Um ihre Vorstellungen zu verwirklichen, nehmen die jungen Fachkräfte sowohl berufsbiografische Brüche wie lange Qualifizierungspfade in Kauf. Dabei sind häufig schwierige Kompromissbildungen notwendig.

Der BGM *Persönlichkeitsgestaltung* scheint durch seine geringe Bindung an berufliche Handlungskontexte als die am stärksten dem Individualisierungskonzept entsprechende Umgangsweise. Es werden sowohl institutionalisierte Angebote wie der Zweite Bildungsweg genutzt als auch neue Wege gesucht, beispielsweise durch beruflichen Umstieg oder Ausstieg. Teilweise werden aufwendige Bildungskarrieren in Angriff genommen, aber auch bereits vorhandene Qualifikationen werden scheinbar achtlos beiseite gelegt. Maßstab der Biografiegestaltung sind persönliche Kriterien, die gegenüber institutionalisierten – hier vor allem beruflichen Normen – durchgesetzt werden. Die eigenen Maßstäbe als Kriterien der Biografiegestaltung, jenseits von gesellschaftlichen Karriere- und Laufbahnstrukturen, können, gemessen an herkömmlichen erwerbs- und einkommensorientierten Maßstäben, sowohl zum Erfolg wie auch zum *bösen Erwachen* führen. Der BGM *Persönlichkeitsgestaltung* zeigt damit die Ambivalenz von individualisierten Strategien der Biografiegestaltung, deren »Erfolg« ungewiss erscheint: Inwieweit sie zu Karrieren führen, die als vertikale oder horizontale Mobilität beobachtet werden können, bleibt offen. Die Konsistenz erhalten die Biografien der jungen Fachkräfte, die zuweilen als Patchwork- oder Bruchbiografie beobachtet werden können, durch ihre persönlichen Gestaltungs- und Bewertungsmaßstäbe.

3. Schluss

Komplexe theoretische Hypothesen wie die Individualisierungsthese bedürfen aufwendiger Überprüfungsverfahren. Bisherige sozialstrukturelle Ansätze reichen nicht aus, um zwischen Diversifizierung von Handlungsmustern und Deutungsweisen zu vermitteln. Dagegen können die auf Fallbeispiele oder Sondergruppen begrenzten Untersuchungen nicht klären inwieweit die beobachteten Individualisierungssemantiken und individualisierten Biographien einen gruppenspezifischen Wandel oder gesamtgesellschaftliche Veränderungen anzeigen.

Die Entstehung und der Wandel von individualisierten Handlungslogiken in bestimmten institutionellen Handlungskontexten sowie deren gesellschaftsweite Verbreitung kann durch Forschungsansätze bearbeitet werden, die sinnhafte Handlungspraxis mit institutionellen Rahmenbedingungen und sozialstrukturellen Veränderungen verbinden.

Es liegen jedoch noch vergleichsweise wenige Daten dazu vor, inwieweit die auf sozialstruktureller Ebene vorfindbare Diversifizierung von Lebensverläufen auf Individualisierungsprozesse im Sinne aktiver Gestaltung, Verwerfungen als Folge von Arbeitsmarktkonjunkturen oder soziokulturellen Bewusstseinswandel zurückzuführen sind.³

Literatur

- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich (1994), »Jenseits von Stand und Klasse?«, in: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a.M., S. 43–60.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1993), »Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Ansatzes von Günter Burkart«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 22, S. 178–187.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994), »Individualisierung in modernen Gesellschaften: Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie«, in: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a.M., S. 10–39.
- Burkart, Günter (1993), »Individualisierung und Elternschaft: Das Beispiel USA«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 22, S. 159–177.
- Burkart, Günter (1997), *Lebensphasen – Liebensphasen. Vom Paar zur Ehe, zum Single und zurück?*, Opladen.

³ Die bisher umfangreichsten Studien zu milieuspezifischen Veränderungen von Vester u.a. (1997) zeigen, dass Individualisierungstendenzen an den Rändern der meisten Milieus festzustellen sind.

- Dilthey, Wilhelm (1959), *Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte. Gesammelte Schriften, Bd. I*, Stuttgart.
- Esser, Hartmut (1989), »Verfällt die »soziologische Methode«? *Soziale Welt, Jubiläumsheft zum 40. Jahrgang »Über Soziologie«*, S. 57–75.
- Friedrichs, Jürgen (Hg.) (1998), *Die Individualisierungsthese*, Opladen, S. 7–12.
- Giddens, Anthony (1988), *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt a.M./New York.
- Huinink, Johannes/Wagner, Michael (1998), »Individualisierung und die Pluralisierung von Lebensformen«, in: Friedrichs, Jürgen (Hg.), *Die Individualisierungsthese*, Opladen, S. 85–106.
- Kelle, Udo/Zinn, Jens (1998), »School-to-Work Transition and Occupational Careers – Results from a Longitudinal Study in Germany«, in: Lange, Thomas (Hg.), *Understanding the School-to-Work Transition: An International Perspective*, Commack/New York, S. 71–89.
- Koppetsch, Cornelia/Maier, Maja S. (1998), »Individualisierung ohne Gleichheit? Zur aktuellen Lage des Geschlechterverhältnisses«, in: Friedrichs, Jürgen (Hg.), *Die Individualisierungsthese*, Opladen, S. 143–164.
- Krüger, Helga (1995), »Prozessuale Ungleichheit. Geschlecht und Institutionenverknüpfungen im Lebenslauf«, in: Berger, Peter A./Sopp, Peter (Hg.), *Sozialstruktur und Lebenslauf*, Opladen, S. 133–153.
- Leisering, Lutz (1997), »Individualisierung und »sekundäre Institutionen«: der Sozialstaat als Voraussetzung des modernen Individuums«, in: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hg.), *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?*, Opladen, S. 143–159.
- Mayer, Karl Ulrich (1991), »Lebensverlauf und Bildung. Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt »Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung«, *Unterrichtswissenschaft*, Jg. 19, S. 313–332.
- Mayer, Karl Ulrich/Blossfeld, Hans-Peter (1990), »Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf«, in: Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Soziale Welt – Sonderband 7*, S. 297–318.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1990), *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*, Newbury Park, deutsch (1996), *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*, Weinheim.
- Vester, Michael (1997), »Soziale Milieus und Individualisierung. Mentalitäten und Konfliktlinien im historischen Wandel«, in: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hg.), *Individualisierung und Integration*, Opladen, S. 99–123.
- Vobruba, Georg (1992), »Autonomiegewinne. Konsequenzen von Verrechtlichung und Deregulierung«, *Soziale Welt*, Jg. 43, S. 168–181.
- Witzel, Andreas/Kühn, Thomas (2000), »Orientierungs- und Handlungsmuster beim Übergang in das Erwerbsleben«, in: Heinz, Walter R. (Hg.), *Übergänge: Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebenslaufs, 3. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE)*, Weinheim, S. 9–29.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1992), »Über den Umgang mit biographischer Unsicherheit – Implikationen der »Modernisierung der Moderne«, *Soziale Welt*, Jg. 43, S. 217–236.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1997), »Individualisierung: Differenzierungsprozess und Zurechnungsmodus«, in: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hg.), *Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?*, Opladen, S. 23–36.

- Zinn, Jens (2001a), *Zwischen Gestaltungsanspruch und Strukturvorgaben. Berufsverläufe, Handlungskontexte und biographische Gestaltungsmodi junger Fachkräfte*, Baden-Baden.
- Zinn, Jens (2001b), »Die Integration qualitativer und quantitativer Daten und Methoden bei der Untersuchung von Individualisierungsprozessen«, in: Kluge, Susann/Kelle, Udo (Hg.), *Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung: Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung*, Weinheim, S. 275–331.
- Zinn, Jens (2002a), »Konzeptionelle Überlegungen und eine empirische Strategie zur Erforschung von Individualisierungsprozessen«, *Historische Sozialforschung. An International Journal for the Application of Formal Methods of History*, Jg. 27, H. 2/3, S. 22–84.
- Zinn, Jens (2002b), »Konzeptionelle Überlegungen und eine empirische Strategie zur Erforschung von Individualisierungsprozessen«, *Forum Qualitative Sozialforschung*, Jg. 3, H. 1, Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> (17.08.2005).